

Marie-Louise von Franz

Puer aeternus

Ewiger Jüngling
und kreativer Genius



Inhalt

Vorwort von Marie-Louise von Franz zur deutschen Ausgabe von 1987	7
Einleitung	9
Erster Teil: «Der kleine Prinz» (Saint-Exupéry)	
1 Der tragische Auftakt	15
2 Die Begegnung in der Wüste	56
3 Der Abschied	106
Zweiter Teil: Ein praktischer Fall	
4 Das Leben	133
5 Der große Traum	146
Dritter Teil: «Das Reich ohne Raum» (Bruno Goetz)	
6 Die Knaben	195
7 Das große Fest	218
8 Konflikt und Wahnsinn	241
Anhang	
Bibliographie	287
Register	290
Publikationshinweise	299

Einleitung

Puer aeternus ist der Name eines antiken Gottes. Er stammt aus Ovids *Metamorphosen*² und ist dort dem Kind-Gott der Eleusinischen Mysterien beigegeben. Ovid redet den Gott Iacchus als «Puer aeternus» an.³ Später wurde dieser Kind-Gott auch mit Dionysos und dem Gott Eros gleichgesetzt. Er ist der göttliche Jüngling, der bei den Mutterkult-Mysterien von Eleusis in heiliger Nacht als Erlöser geboren wird. Er ist ein Gott des Lebens, des Todes und der Auferstehung – der göttliche Jüngling, der orientalischen Göttern wie Tammuz, Attis und Adonis entspricht. Der Titel «Puer aeternus» bedeutet «ewiger Jüngling»; wir gebrauchen ihn heute auch, um einen bestimmten Typ junger Männer zu bezeichnen, die einen ausgeprägten Mutterkomplex haben und damit auch typische Verhaltensweisen zeigen, die ich im folgenden beschreiben will.

Im Allgemeinen verbleibt ein solcher Mann, der sich mit dem Archetypus des Puer aeternus identifiziert, zu lange in der Adoleszentenpsychologie, d.h. alle Charakterzüge, die für einen Jugendlichen von siebzehn, achtzehn Jahren normal sind, werden ins spätere Leben übernommen, und dies ist zu meist mit einer zu großen Abhängigkeit von der Mutter gepaart. Die beiden typischen Störungen des Mannes, der einen ausgeprägten Mutterkomplex hat, sind nach Jung Homosexualität und Don Juanismus.⁴ Im letzteren Fall wird in jeder Frau das Bild der Mutter gesucht – das Bild der vollkommenen, fehlerlosen Frau, die dem Mann alles gibt. Er sucht nach einer Göttin, und jedes Mal muß er in der Beziehung zu einer Frau entdecken, daß sie nur ein gewöhnliches menschliches Wesen ist. Nach dem ersten sexuellen Kontakt mit ihr verschwindet die ganze Faszination, und er wendet sich enttäuscht ab, um sein Idealbild auf eine andere Frau zu projizieren. Er sehnt sich stän-

2 Ovid, *Metamorphosen*, Zürich 1958.

3 Ebenda, IV, 18.

4 C.G. Jung, *Die Archetypen und das kollektive Unbewußte*, Gesammelte Werke (GW) Bd. 9/I, § 162.

Wollen wir zuerst die goldgelbe Schlange interpretieren. Sie bietet dem kleinen Prinzen Hilfe an, und zwar als eine Art und Weise, Selbstmord zu begehen: die Versuchung zu sterben. Die Schlange sagt, sie könne die Menschen an den Ort zurückbringen, von wo sie gekommen sind. Damit deutet sie an, daß die Erde für den kleinen Prinzen zu hart ist, daß er sie nicht ertragen können, aber daß sie ihm helfen kann, indem sie ihn zurückbringt. Die Schlange sagt auch, sie könne alle Rätsel lösen, denn der Tod löst alle Probleme. Es ist die Todesversuchung, das Angebot eines Fluchtweges aus dem Leben als letzte Lösung eines unlösbaren Problems: Die Schlange würde ihn mit ihrem Gift töten, was denn am Ende des Buches auch geschieht. Bevor wir auf die spezifische Eigenschaft der Schlange hier eingehen – nämlich als Versuchung oder Hilfe zum Tod –, sollten wir schauen, was sie im Allgemeinen verkörpert.

Wie alle Tiere stellt die Schlange einen Teil der instinktiven Psyche dar, aber sie ist ein vom Bewußtsein weit entfernter Instinkt. Jung sagt über die Schlange: «Die niederen Vertebraten sind seit alters beliebte Symbole der kollektiven psychischen Grundlage, deren anatomische Lokalisation mit den subkortikalen Zentren, dem Zerebellum und dem Rückenmark, zusammenfällt. Diese Organe bilden die Schlange. Schlangenträume ereignen sich daher in der Regel bei Deviationen des Bewußtseins von der Instinktgrundlage.»³²

Wenn ein Schlangentraum vorkommt, ist das ein Signal dafür, daß das Bewußtsein besonders weit vom Instinkt entfernt ist. Er zeigt, daß die bewußte Haltung nicht natürlich und die Persönlichkeit künstlich zweigeteilt ist, da sie in gewisser Weise zu sehr angepaßt und von der Außenwelt zu sehr fasziniert ist, wobei sie zugleich dazu neigt, in entscheidenden Momenten hoffnungslos zu versagen. In solchen Fällen, fährt Jung fort, finden wir, daß immer eine Art geheimer Anziehung vom fehlenden inneren Doppel ausgeht, das man als das, was einen ganz machen könnte, zugleich fürchtet und liebt. Darum erscheint die Schlange in der Mythologie ihrem Wesen nach doppelt; sie ist ein Feind des Lichts und zur gleichen Zeit ein Heiland in tierischer Form – Symbol des Logos und Christi. Wenn sie in dieser Form erscheint, verkörpert sie für uns die Möglichkeit, bewußt und ganz zu werden. Anstelle des intellektuellen Verstehens verspricht sie Wissen, das aus unmittelbarer innerer Erfahrung geboren ist: Einsicht und geheime Weisheit – Gnosis.

32 C. G. Jung, *Die Archetypen und das kollektive Unbewußte*, GW 9/I, §§ 282 ff.

Wir können sehen, daß in unserer Geschichte die Schlange dieselbe Doppelrolle innehat. Sie bietet dem kleinen Prinzen an, ihn zu töten, ihn vom Gewicht der Erde zu befreien, aber das Angebot kann auf zwei Arten verstanden werden: als Selbstmord oder als das Glück, vom Leben loszukommen. Es ist diese letzte philosophische Haltung, die sagt, daß der Tod keine Katastrophe und kein Unglück ist, sondern zumindest eine Flucht aus einer unerträglichen Situation bedeutet, die uns als etwas ganz Unwesentliches an unserem innersten Sein hindert.

Sehr oft erscheint die Schlange in der antiken Mythologie mit dem Motiv des Kindes verbunden. Der mythische Gott der Athener z. B. war König Erechteus, der Sohn der Athene, der als kleines Kind in einem Korb verborgen wurde, in den man nicht hineinschauen durfte, weil man dann ein von Schlangen umgebenes Kind gesehen hätte. Es ist nicht ganz sicher, was das bedeutet, aber in Südfrankreich wurden *coffrets mystiques* gefunden (wahrscheinlich stammten sie aus dem Mittelalter, nicht aus früheren Zeiten), in denen nackte Kinder mit Schlangen spielen. Der Kind-Gott und der Schlangengott sind oft in dieser Art kombiniert.

Wie die Schlange ist auch der Kind-Gott der Archetyp des Vergifters. Der antike Cupido besitzt einen giftigen Pfeil, mit dem er sogar – wie die Dichter sagen – den großen Gott Zeus unterwerfen kann, denn wenn Cupido einen Pfeil auf Zeus abschießt, muß dieser möglicherweise hoffnungslos eine irdische Frau verfolgen, auch wenn er das vielleicht gar nicht will. Viele Liebesgedichte der Spätantike, die sogenannten *Anakreontika*, machen sich ein wenig über diesen kleinen Knaben lustig, der mit seinem vergifteten Pfeil die ganze Welt seinem Willen unterwerfen kann. Wenn Cupido einen Pfeil auf Sie abschießt, bedeutet das, daß Sie sich unfreiwillig verlieben, und es hängt bis zu einem gewissen Grad von Ihrer eigenen Reaktion ab, ob Sie das mögen oder nicht. Wenn Sie es mögen, dann sind Sie glücklich und sagen, daß Sie sich verliebt haben. Wenn Sie es nicht mögen, werden Sie sagen, Sie seien vergiftet worden: Sie sind gezwungen, etwas zu tun, das Sie nicht wollen; in eine Situation gepreßt, die sich für das Ich wie Unterwerfung oder Vergiftung anfühlt.

Es besteht also eine geheime Verbindung zwischen der Schlange und dem ewigen Kind. Die Schlange ist der Schatten des kleinen Prinzen, seine dunkle Seite. Wenn ihm daher die Schlange anbietet, ihn zu vergiften, könnte das eine Integration des Schattens bedeuten. Leider findet das im Selbst und nicht in Saint-Exupérys Ich statt, und das heißt, daß das Ganze